

Lesepredigt Volker Seybold zum 29. März 2020

Thema: Die himmlische Ruhe

Liebe Schwestern und Brüder,

auch dieses Jahr haben sich viele Menschen vorgenommen, während den sieben Wochen in der Passionszeit, von Aschermittwoch bis Karfreitag zu fasten. Sie wollten bewusst auf etwas verzichten, was sonst ganz selbstverständlich ist: Zum Beispiel Süßigkeiten, oder Alkohol, oder Fernsehen oder Computerspiele. Man verzichtet während dieser Wochen darauf, einerseits um mögliche Ansätze der Sucht zu überwinden und sich selbst zu beweisen, dass es auch ohne geht, und um andererseits neue Freiräume zu gewinnen, die man mit etwas füllen kann, das noch wertvoller ist aber im normalen Alltag von den anderen Dingen verdrängt wurde. – Das ist eine gute Sache.

Ja, und dann kam die Krise – und so bekommt die Fastenzeit in diesem Jahr noch eine ganz andere, viel größere Bedeutung. Diesmal hat die Bundeskanzlerin und der Ministerpräsident allen Deutschen eine Fastenzeit verordnet, und die ist noch viel weitreichender und krasser als alles, was wir bisher kannten. Ob sie wollen oder nicht, die Jungen und die Alten, die Reichen und die Armen, alle müssen sie jetzt ganz massiv verzichten - Und zwar auf vieles, was sonst selbstverständlich zu ihrem Leben gehört hat:

- das Treffen mit Freunden im Eiscafé oder in der Pizzeria
- den Besuch von Veranstaltungen, Konzerten, Kino
- den Skiurlaub in den Bergen oder Badeurlaub im Süden
- die Geburtstagsfeier oder andere Familienfeste
- das spielen mit Kindern oder Enkeln auf dem Spielplatz
- der Besuch der Großeltern oder Eltern im Altenheim oder Krankenhaus
- und nicht zuletzt der Gottesdienstbesuch, Bibelstunde, Hauskreis

Alles das geht jetzt nicht mehr, ja es ist uns nicht mehr erlaubt. Eine Situation die wir so noch nie hatten und uns auch nicht vorstellen konnten. Wir müssen radikal fasten um schlimmeres zu verhindern. Und fast alle tun das auch.

Dazu kommen noch die beruflichen Veränderungen für viele: Hunderttausende von Arbeitnehmern wurden nach Hause geschickt, nur ein Teil davon kann im Homeoffice weitermachen, für die meisten bedeutet die Krise jetzt zunächst einmal, ich habe nichts mehr zu tun, ich bin zu Hause und habe frei. Und ich weiß nicht, wie es weitergehen soll. Von 100 auf Null sozusagen. Fastenzeit radikal!

Das ist zunächst natürlich einmal für alle sehr schwierig, eine Herausforderung, etwas unangenehmes, und wir hoffen, dass es so schnell wie möglich wieder vorbei geht. Aber – wie das bei allen Fastenaktionen ist – könnten wir darin ja auch eine Chance sehen, eine Möglichkeit die uns diese Zeit eröffnet, die wir sonst nie gehabt hätten. Aus dieser Krise kann nämlich auch etwas Neues, Gutes wachsen.

Wir merken das schon bei uns und in der ganzen Welt: Es ist viel weniger Verkehr auf den Straßen, jeder Tag wirkt wie Sonntag, in anderen Ländern mit noch stärkeren Einschränkungen wird das noch deutlicher: In den Kanälen von Venedig ist das Wasser wieder klar und die Fische schwimmen darin, die Umweltbelastung in den Großstädten ist zur Zeit kein Problem mehr, die Luft ist auch in den Innenstädten wieder sauber geworden, und das in so kurzer Zeit. Und auch ganz persönlich spüre ich, dass es mir gut tut, mal nicht von Termin zu Termin zu hetzen sondern mal Zeit zu haben, auch was aufzuarbeiten und länger nachzudenken. Offensichtlich ist es auch richtig gut, dass dieser Welt in ihrer fast unbegrenzten Betriebsamkeit jetzt mal ein Zwangspause verordnet wurde, es wäre vielleicht schon viel früher notwendig gewesen.

Bei unserem ersten Besuch in Jerusalem war unser Hotel in einem Stadtteil, in dem hauptsächlich orthodoxe Juden lebten. Als wir am Sabbat dann aus dem Haus gingen, waren wir erstaunt: komplett alle Geschäfte und Lokale hatten geschlossen, alle Arbeit ruhte, nur wenige Menschen waren zu sehen, und sie waren offensichtlich auf dem Weg in den Gottesdienst. Autofahren war für gläubige Juden nicht mehr erlaubt, und bei anderen nicht erwünscht, deshalb war es ganz ruhig auf den Straßen. Es breitete sich insgesamt auch eine große Stille aus, denn außer dem Synagogenbesuch hatten die Juden keine Termine.

Und so ist es offensichtlich auch gemeint, mit dem Sabbatgebot im Alten Testament. Dieses Gebot war ja auch nicht nur irgend eine Verordnung für das Verhalten, es ist viel mehr.

Halte den Ruhetag in Ehren, den siebten Tag der Woche! Er ist ein heiliger Tag, der dem Herrn gehört. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Tätigkeiten verrichten; aber der siebte Tag ist der Ruhetag des Herrn, deines Gottes. An diesem Tag sollst du nicht arbeiten, auch nicht dein Sohn oder deine Tochter, dein Sklave oder deine Sklavin, dein Vieh oder der Fremde, der bei dir lebt. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel, Erde und Meer mit allem, was lebt, geschaffen. Am siebten Tag aber ruhte er. Deshalb hat er den siebten Tag der Woche gesegnet und zu einem heiligen Tag erklärt, der ihm gehört. (2. Mose 20, 8-11 Gute Nachricht)

Das Sabbatgebot ist das erste der 10 Gebote, das erklärt wird. Der Sabbat ist so wichtig wie die Anerkennung des nur einen Gottes, das Gebot „du sollst nicht töten“ oder „du sollst nicht ehebrechen!“ Das macht deutlich, wie wichtig es ist.

Diese Ordnung ist schon im ersten Schöpfungsbericht angelegt. Gott selbst ruht am siebten Tag. Auch er braucht diese Pause, diese Ruhe. Sie steckt in der ganzen Schöpfung drin und auch im Menschen. Ohne richtige Ruhepausen verlassen wir die Ordnung, die Gott geschaffen hat.

Bis heute ist deshalb für alle gläubigen Juden die Einhaltung des Sabbats eine wesentliche Grundlage ihres Glaubens. Und die Christen haben dieses Gebot mit dem Sonntag ja auch übernommen. Die sieben Tage Woche mit dem Sonntag gilt zumindest formal auch heute noch überall in der Welt, auch da wo die Christen nicht die Mehrheit haben. Aber die Einhaltung der Sonntagsruhe wird immer mehr durchbrochen, auch bei uns. Deshalb müssen wir uns fragen, ob die moderne Menschheit nicht gerade an dieser Stelle große Schuld auf sich lädt. Die Geschäftigkeit und Hetze über 7 Tage und 24 Stunden wäre dann ein deutlicher Ausdruck der Sünde und Gottlosigkeit.

Auch im Neuen Testament spielt übrigens der Sabbat oder Sonntag eine ganz zentrale Rolle. Und an einer Stelle kommt dieser Verordnung der „Ruhe Gottes“ sogar noch eine weitreichendere Bedeutung zu, und zwar im Hebräerbrief. Der Autor dieses Briefes spricht von der „Göttlichen Ruhe“ in einer ganz besonderen Weise:

Denn nur wir, die wir zum Glauben gefunden haben, werden zur Ruhe Gottes gelangen. Über diejenigen, die nicht geglaubt haben, sagte Gott: »Deshalb schwor ich in meinem Zorn: `Sie sollen meine Ruhe niemals finden´«, obwohl diese Ruhe bestand, seit er die Welt erschaffen hatte. Das wissen wir, weil die Schrift über den siebten Schöpfungstag sagt: »Am siebten Tag ruhte Gott von seiner Arbeit aus.« ... Es bleibt also dabei, dass es eine Ruhe gibt, welche die Menschen finden können. Die aber, die früher diese Botschaft hörten, haben sie nicht gefunden, weil sie Gott nicht gehorchten. Deshalb hat Gott einen neuen Zeitpunkt festgelegt, ein neues »Heute«. ... Es gibt also noch eine besondere Ruhe für das Volk Gottes, die noch in der Zukunft liegt. Wer in Gottes Ruhe hineingekommen ist, wird sich von seiner Arbeit ausruhen, so wie auch Gott nach der Erschaffung der Welt geruht hat. Deshalb wollen wir uns bemühen, in diese Ruhe hineinzukommen, um nicht wie sie durch den gleichen Ungehorsam vom Weg abzukommen. (Hebräer 4, 3-4, 6-7, 9-11)

Der Begriff „Ruhe Gottes“ steht hier für das Ziel, das wir als Christen erreichen sollen und unser Leben ganz grundlegend bestimmen soll. Gott bietet diesen Zustand allen gläubigen Menschen an, und wenn sie ihn erreicht haben, dann dürfen sie dankbar und glücklich sein.

Somit ist dieser Begriff hier ein Synonym für das was in den ersten Evangelien als „Reich Gottes“ bezeichnet wird. Jesus spricht in seinen Gleichnissen und Reden immer wieder davon, dass wir dieses Reich schon jetzt erreichen können und sollen. Und im Johannesevangelium ist dann an vielen Stellen vom „Ewigen Leben“ die Rede. Wer an Jesus glaubt, und seine Gebote hält, der hat und bekommt das „Ewige Leben“!

Genau das meint der Hebräerbrief hier offenbar mit dieser „Ruhe Gottes“

– aber warum verwendet er diesen Begriff, der in unserem Leben eher mit „ausruhen“ oder „entspannen“ zu tun hat, ja in gewisser Weise auch mit dem „Nichtstun“. Wahrscheinlich geht es ihm genau darum: Das Ziel unseres geistlichen Lebens, das Ziel unseres Glaubens und der ganz innigen Beziehung zu Gott ist offensichtlich nicht eine große Geschäftigkeit, ein hektisches Streben nach der Erfüllung von Geboten, eine ständige Angst, Gott nicht zu genügen und das Ziel nicht zu erreichen. Es ist genau das Gegenteil, wir müssen zur Ruhe kommen, entspannen, das Gefühl bekommen, dass wir angekommen sind, und jetzt eigentlich nichts mehr tun müssen. Dann – aber erst dann – sind wir am Ziel.

Und diese Ruhe, diese Aufhören von Druck und Angst, das können uns sollen wir in unserem normalen Alltag immer wieder einüben: Und da helfen uns die Feiertage, angefangen mit dem Sabbat. Die Tage an dem der menschliche Druck wegfällt und dann auch der geistlich seelische Druck wegfallen kann. So werden wir offen für Gottes Wirken in unserem Leben.

Genau an dieser Stelle können wir doch die Corona Krise als Chance nutzen. Das „dolce far niente“ (das süße Nichtstun) bietet uns doch eine riesige Chance, uns dankbar und froh in die Nähe Gottes zu begeben und nach und nach zu einer echten Ruhe und Entspannung zu finden.

Manche unserer bekannten und beliebten christlichen Lieder haben genau dieses Thema sehr eindeutig und klar aufgenommen, sie sprechen auch von dieser geistlichen Ruhe, mit der wir die weltliche Hektik und Betriebsamkeit überwinden können und damit im Glauben wachsen.

Schon im 19. Jahrhundert während der Erweckungsbewegung schrieb eine adlige Frau (Eleonore von Reuß) folgenden Text: (Gesangbuch 391)

*Ich bin durch die Welt gegangen, und die Welt ist schön und groß.
Und doch zieht mein Verlangen mich weit von der Erde los.*

*Ich habe die Menschen gesehen und sie suchen spät und früh
sie schaffen, sie kommen und gehen, und ihr Leben ist Arbeit und Müh.*

*Sie suchen, was sie nicht finden, in Liebe und Ehre und Glück
und sie kommen belastet mit Sünden und unbefriedigt zurück:*

Es ist eine Ruh vorhanden für das arme, müde Herz
sagt es laut in allen Landen, hier ist gestillet der Schmerz

Es ist eine Ruh gefunden, für alle fern und nah,
in des Gottes Lammes Wunden am Kreuz auf Golgata.

Zweifellos war die Textdichterin von Hebräer 4 inspiriert, und sie hat es auf ihre Weltsicht übertragen, die vor 150 Jahren offensichtlich auch nicht viel anders war als heute.

Und ganz ähnliche Gedanken finden wir in dem vielleicht am meisten gesungenen modernen Kirchenlied von Peter Strauch (Gesangbuch 353)

Meine Zeit steht in deinen Händen, nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir.
*Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden, gib mir ein festes Herz,
 mach es fest in dir.*

*Sorgen quälen und werden mir zu groß. Mutlos frag ich was wird morgen sein? Doch
 du liebst mich, du lässt mich nicht los, Vater du wirst bei mir sein.*

Hast und Eile, Zeitnot und Betrieb, nehmen mich gefangen, jagen mich.
Herr ich rufe, komm und mach mich frei, führe du mich Schritt für Schritt.

*Es gibt Tage, die bleiben ohne Sinn, Hilflos seh' ich wie die Zeit verrinnt.
 Stunden, Tage, Jahre gehen hin, und ich frag wo sie geblieben sind.*

Dieses Lied passt doch 1:1 auf unsere Situation, die uns gerade jetzt – in der erzwungenen Auszeit deutlich wird.

Die Hektik unserer Zeit, die Anforderungen durch Beruf und Privatleben – das schreit doch geradezu nach einer Pause. Die Räder, die sich unentwegt in uns und um uns herum mit Hochgeschwindigkeit drehen, sie müssen langsamer werden und zwischendurch vielleicht mal ganz stehen bleiben. Unser Terminkalender, der sich ständig füllt mit vielem, das abgearbeitet werden muss, sollte mal keine Rolle spielen. Die Uhr, die unseren Tageslauf diktiert, sollten wir mal weglegen, auch das Handy, das uns ständig mit neuen Nachrichten versorgt. Dann gelingt es uns vielleicht auch, einfach nur zu sein, den Augenblick zu genießen, bis hinein in die Tiefe unserer Seele zu entspannen um dann darüber nachdenken zu können, was denn wirklich wichtig ist und was nicht.

Ja, und genau diese Gelegenheit haben wir jetzt, in diesen besonderen Tagen und Wochen. Wir sollten sie nicht einfach verstreichen lassen, sondern nutzen. Jeder von uns kann das ganz persönlich tun,

Der erste Schritt könnte die Dankbarkeit sein: wir denken nach über das, was Gott uns gutes in unserem Leben schenkt: Familie und Beziehungen, die schönen Wohnungen, das gute Essen, die herrliche Natur um uns herum, und nicht zuletzt unsere Gesundheit.

In einem nächsten Schritt können wir die Nähe Gottes wieder neu suchen, uns von ihm berühren lassen, seine Liebe und Barmherzigkeit annehmen und genießen, und spüren, wie großartig das ist, glauben zu dürfen, zusammen mit Gott durch dieses Leben gehen zu können.

Und so wünsche ich uns allen, dass wir in dieser besonderen Fastenzeit wieder neu zu einer „himmlischen Ruhe“ finden.

Amen.